Annette Vanagas

Das ‚Gute Leben für Alle' durch Waldbesetzungen? Bedürfnisse erkunden zwischen Klimakrise und commonistischer Utopie

Die allgegenwärtige Klimakrise hat mit der Waldbesetzung eine neue Form des Protestes mobilisiert. Immer mehr Waldbesetzungen stellen sich gegen die Objektivationen der Klimakrise, sie blockieren den Ausbau von Autobahnen, die Versiegelung von Naturräumen und die Fortführung von Tagebauen. Die Aktivisti der Waldbesetzungen zählen sich mehrheitlich zur Klimagerechtigkeitsbewegung, daher ist es zunächst notwendig, den Unterschied von Klimabewegung und Klimagerechtigkeitsbewegung zu skizzieren. Im Anschluss wird der Fokus auf das Baumhausdorf ‚Unser Aller Wald' (UAW) gerichtet, welches das Keyenberger Wäldchen am rheinländischen Tagebau Garzweiler besetzt hat. Die dort lebenden Aktivisti bemühen sich neben dem aktiven Protest gegen die Klimapolitik um eine *commonistische* Utopie und rufen *Das Gute Leben für Alle* aus. In diesem Rahmen werde ich meinen Fokus immer wieder auf die Geschlechterverhältnisse richten. Abschließen möchte ich mit einer Kritik an der commonistischen *Utopie,* allem voran aber an den Strategien der Klimagerechtigkeitsbewegung, indem ich an die Gerechtigkeitstheorie von Nancy Fraser und die Gedanken zum *Guten Leben für Alle* von Hartmut Rosa anknüpfe.

Die Klima-(Gerechtigkeits-)Bewegung

Die Klimakrise ist nicht neu, im Gegenteil ist sie vielen als Umwelt- oder Ökologiekrise schon in den 1970er Jahren bewusst geworden. Inspiriert von Greta Thunberg wuchs ab Ende Dezember 2018 in Deutschland und ganz Europa mit „Fridays for Future" (FFF) eine neue Klimabewegung an, welche vorwiegend von jungen Menschen getragen wurde. Grundlegende Forderungen sind die Abkehr von fossilen Brennstoffen, das Einleiten einer Energiewende und der Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs. FFF tritt vornehmlich als reine Protestgruppe auf, die zwar politisch interessiert (vgl. Rucht et al. (2020):

Annette Vanagas.

S. 44), aber nicht immer politisiert in Erscheinung tritt. FFF wird durch das Angstnarrativ des unaufhaltsamen Klimawandels geprägt und benennt vor allem die Regierung und Industrie als Motor dieser Zerstörung (vgl. Rucht et al. (2020): S. 34). Im Gegensatz zu der Klimabewegung FFF protestiert das Bündnis Ende Gelände (EG) bereits seit 2015 gegen Atom-, Gas- und Kohlestrom und ruft einmal, zuletzt mehrmals jährlich zu Großaktionen auf. Seit 2018 versteht sich EG als Teil der Klimagerechtigkeitsbewegung, die unter dem Slogan „System Change not Climate Change" die Klimakrise mit Kapitalismuskritik und Systemkritik wie Wachstumskritik verbindet. Im Gegensatz zu FFF praktiziert EG zivilen Ungehorsam und ist hochgradig politisiert (vgl. Haussermann (2015)). Beide Gruppierungen zeichnen sich durch die mehrheitliche Teilhabe von jungen Menschen aus dem Bildungsbürgertum aus, die zu über 50 % über ein Abitur oder ein abgeschlossenes Studium verfügen (vgl. Rucht et al. (2020): S. 30). EG ist mittlerweile sehr gut über die Interventionistische Linke (IL) vernetzt, welche sich selbst als „Zusammenschluss linksradikaler, emanzipatorischer Gruppen und Einzelpersonen aus dem deutschsprachigen Raum" bezeichnet, die sich „für eine solidarische, ökologische Gesellschaft" einsetzen (Interventionistische Linke (2019)). Die IL kennzeichnet vor allem das hohe Maß an Netzwerkarbeit, welches mittels breiter Bündnispolitik die Positionen der IL verbreitet.

Nicht zuletzt ist es ebenso wichtig zu betrachten, dass die Klimakrise im Bewusstsein der Bevölkerung angekommen ist, was sich an der Bundestagswahl 2021, die auch als Klimawahl bezeichnet wurde, abzeichnet. Der Soziologe Hartmut Rosa sagte dazu in einem Vortrag bei der Heinrich-Böll-Stiftung vortrefflich:

„Die zerstörte Welt ist natürlich das Gegenteil von der verfügbar gemachten, erreichbar gemachten, verheißungsvollen Welt und es ist nicht nur so, dass wir dabei sind die Welt vielleicht zu zerstören, die zerstörte oder beschädigte Welt schlägt dann auch auf uns zurück, so dass sie uns bedroht und Menschen haben Angst vor Klimakatastrophen, Erwärmung, Dürrekatastrophen, Hitzewellen, Stürmen, Tsunamis, Lawinen, es gibt ein riesiges Asservat von Angstbildern" (2017)).

Alle Protestgruppierungen können mit Rosa als Steigerung der Selbstwirksamkeit verstanden werden, da zum einen Verbündete gefunden werden und zum anderen mittels Protestes auf politische Entscheidungsträger*innen eingewirkt wird.

Unterschiede zwischen der Klimabewegung und der Klimagerechtigkeitsbewegung ergeben sich in den Forderungen bzw. Zielen. Während die Klimabewegung vorwiegend einen New Green Deal forciert, fordert die Klimagerechtigkeitsbewegung grundlegende Veränderungen wie Degrowth bis hin zu einem Systemchange. Der New Green Deal zielt auf eine ökologische Wende im Wirtschaften und Konsumieren (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung; Worldwatch Institute (2009): S. 7 f.), indem die Entwicklung von Umwelttechnologien ein kohlenstoffarmes Wirtschaften ermöglicht und Energieeffizienz im privaten, wirtschaftlichen und öffentlichen Sektor subventioniert wird. Die Abkehr von Kohle-/Gas- und Atomstrom, wie von diesel- bzw. benzinbetriebenen Kfz und der Ausbau vom öffentlichen Nah-/Fernverkehr wie der Rückbau der Fleischindustrie sollen beim klimabewussten Konsumieren unterstützen (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung; Worldwatch Institute (2009): S. 9 f.). Das Degrowth-Konzept, die Wachstumsrücknahme, ist im Bereich der Wachstumskritik zu verorten. Die Forderungen nach einem Systemchange reichen von Reformen, welche am demokratischen System festhalten und mehr Plebiszite einfordern, bis zu der Forderung nach einem neuen System, bspw. dem Commonismus, als reine Selbstorganisation (vgl. Rosa Luxemburg Stiftung (2017): S. 31 f.). Degrowth fordert darüber hinaus eine Arbeitszeitverkürzung und eine Umverteilung von Eigentum oder gänzliche Abkehr von Eigentumslogiken (vgl. Rosa Luxemburg Stiftung (2017): S. 38).

Ungerechtigkeit und Klimawandel werden in der Klimagerechtigkeitsbewegung als Verschränkung verstanden, da der immer weiter fortschreitende Klimawandel zwar jeden Menschen trifft, jedoch die bereits deprivilegierten Menschen deutlich stärker. Die kapitalistische Wachstumsdynamik wird in diesem Verständnis als Ursache und Beschleuniger sowohl des Klimawandels als auch der globalen Ungerechtigkeitsdynamiken verstanden. Ungerechtigkeit wird auf diese Weise ausschließlich im Sinne einer Ökonomisierung essentialisiert, da die kapitalistische Wirtschaftsweise den Menschen in seinem Werden und Verhalten determiniere.

Auch neu ist die Aktionsform der Waldbesetzung, die seit dem Hambacher Forst breite mediale Öffentlichkeit erhält. Dass 2019 eine politische Abkehr von Braunkohleabbau und somit -verstromung entschieden wurde, gelang maßgeblich durch die Proteste um den Hambacher Forst, die letztlich Ende des Jahres 2018 über 50.000 Demonstrierende mobilisieren konnten. Dieser Erfolg wird bis heute als der „Hambi-Moment" glorifiziert. Der Braunkohleausstieg ist jedoch nur ein Teilerfolg, während der

Hambacher Tagebau maßgeblich verkleinert wurde und die Lausitz den Braunkohlebetrieb gänzlich aufgibt, hält die Politik am Tagebau Garzweiler und der Umsiedlung von fünf noch existierenden und zwei nur noch rudimentär erhaltenen Ortschaften fest. Die Waldbesetzung als Aktionsform wird immer populärer, insgesamt lässt sich seit 2019 ein förmlicher Bauboom feststellen, was es zu analysieren und verstehen gilt.

Unser Aller Wald – Waldbesetzung als linker Aktivismus

Unser Aller Wald (UAW) ist ein widerständiges Baumhausdorf im Keyenberger Wäldchen am Tagebau Garzweiler. UAW entstand im September 2020 und öffnete sich der Welt im Zuge der Ende Gelände Rheinland Aktion und dem Dorfspaziergang der Bürger*innen-Initiative Alle Dörfer Bleiben (ADB). Die Menschen in UAW bezeichnen sich selbst als loser Zusammenschluss von Menschen, die eine neue Lebensweise ausprobieren wollen. Wenngleich sie sich selbst gerne so darstellen, kannte sich die Kerngruppe und war in der IL bereits gut vernetzt. Einzelne Aktivisti aus UAW bemühen sich zudem um eine theoretische Auseinandersetzung und/oder Konzeption des Commonismus-Konzepts und sind auf der Internetplattform ‚keimform.de' aktiv. Theoretischer Ausgangspunkt ist das Buch »Kapitalismus aufheben« von Stefan Meretz & Simon Sutterlütti. Sie zeigen sich prinzipiell allen interessierten Menschen gegenüber offen und laden auf ihren medialen Kanälen (Youtube, Instagram, Twitter & Co.) zu einem Besuch ein. Weiter sind viele Aktivisti nicht nur in UAW, sondern auch am Danni und Hambi aktiv. Im Außenauftritt wird zu gleichen Teilen vom Guten Leben für Alle und vom Systemchange als utopische Hoffnung gesprochen.

Das ‚Gute Leben für Alle'

Was das *Gute Leben für Alle* genau ist, wird nicht näher definiert, vielmehr wird der Leitsatz als Fahnenwort für die eigenen Kämpfe verwendet, jedoch finden sich einzelne Aussagen, welche den Leitsatz mit Theorie füllen. So bedienen sich einige Aussagen an der afrikanischen Ubuntu-Philosophie, welche in der Gemeinschaft und im Gemeinsinn die einzige Möglichkeit erkennt, dass sich der*die Einzelne als Teil eines Ganzen und somit als Subjekt wahrnehmen kann (vgl. Onyebuchi Eze (2020): S. 930). Vor allem der Aspekt des Teilens erhält in diesem Zusammenhang eine sinnstiftende Funktion. Die Ubuntu-Philosophie entspricht demnach einem Kommunitarismus (vgl. Onyebuchi Eze (2020): S. 934), wobei das Individuum hier nicht als einzigartiger und autonomer Teil der Gesellschaft, sondern durch diese determiniert verstanden wird (vgl. Onyebuchi Eze (2020): S. 937).
Ein weiteres in Aussagen aufgegriffenes Konzept umfasst Buen-Vivir, übersetzt „das Recht auf ein gutes Leben". Buen-Vivir ist eine politische Strömung aus Südamerika, welche die eigene Vergangenheit der Kolonialisierung überwinden will und nach neuen Leitbildern und einem neuen Bewusstsein sucht (vgl. Fatheuer (2011): S. 9). Im Vordergrund steht ein Unbehagen an den westlichen Wachstums- und Fortschrittskonzepten (vgl. Fatheuer (2011): S. 10). Der Wachstumsdrang wird als kollektiver Selbstmord verstanden und verweist auf einen nicht länger haltbaren vorherrschenden Lebensstil, welcher das gesamte Leben am Konsum ausrichtet, ohne dabei die eigentlichen Bedürfnisse zu befriedigen (vgl. Acosta (2015): S. 41 f.). Ähnlich wie die Ubuntu-Philosophie ist das Buen-Vivir-Konzept am sozialen Zusammenhang ausgerichtet, wodurch es sich nie um das individuelle gute Leben handelt (vgl. Fatheuer (2011): S. 20; vgl. Acosta (2015): S. 39). Die anthropozentrische Tradition, welche den Menschen als Beherrscher der Natur konstruiert, wodurch dieser frei über die natürlichen Ressourcen verfügen könne, wird abgelehnt (vgl. Fatheuer (2011): S. 23). Harmonie zwischen Mensch und Natur bedeutet eine Abkehr von dem Wunsch nach Beherrschung der Natur, welche unter dem Konzept der Kultivierung im Entwicklungsnarrativ als gesellschaftliche Norm konstruiert wird. Stattdessen wird der Mensch als integraler Bestandteil der Natur verstanden (vgl. Acosta (2015): S. 92). Nur durch die Trennung von Mensch und Natur war „der Weg […] frei für die Beherrschung und Manipulation der Natur" (Acosta (2015): S. 93). Stattdessen wird ein biozentrisches Weltbild vorgezogen, welches die Einheit des Lebens erkennt und Mensch wie Natur nicht als Gegensatz denkt (vgl. Fatheuer (2011): S. 24). Buen-Vivir wird als Chance betrachtet, neue Lebensformen kollektiv aufzubauen (vgl. Acosta (2015): S. 144). Die neue Lebensform soll auf

„Solidarität, Gegenseitigkeit, Komplementarität, Verantwortung, Integralität (alle Lebewesen sind bedeutend für den Planeten), Suffizienz (und in gewisser Weise auch Effizienz), kulturelle Vielfalt und Identität, Gleichheit" (Acosta (2015): S. 145).

und den demokratischen Grundprinzipien beruhen. Das gemeinschaftliche Wirtschaften basiert auf einem Autozentrismus, indem von unten und innen heraus, also durch die Verbraucher*innen und im lokalen Umfelds ein gemeinschaftliches Wirtschaften ermöglicht wird (vgl. Acosta (2015): S. 147). Für ein solidarisches und bedürfnisorientiertes Wirtschaften müsse jedoch ebenfalls das politische System transformiert werden, da es einer weit größeren Versammlungskultur bedürfe, um autozentrisches Wirtschaften zu ermöglichen: „Auch würden dabei notwendigerweise die traditionellen politischen Parteien und Organisationen überdacht werden müssen" (Acosta (2015): S. 151). Bezogen auf die Geschlechterfrage werden Werte und vor allem gesellschaftliche Aufgaben wie Solidarität, Mitmenschlichkeit und der Schutz des Lebens seit Jahrhunderten als klassisch weibliche Aktivitäten – weil dem Wesen der Frau entspringend – essentialisiert und konstruiert, um so als Eigenschaften unentgeltlich abgewertet zu werden. *Das Gute Leben für Alle* setzt diese gesellschaftlichen Aufgaben als gesamtmenschliche Bedürfnisse von allen Menschen und somit als zu erfüllende Aufgabe aller Menschen voraus. Diese Grundannahme fordert Autonomie, Souveränität und Gleichberechtigung ein (vgl. Acosta (2015): S. 172). Dies werde vor allem dadurch ermöglicht, dass das Produzieren der Wachstums- und damit der Konkurrenzlogik entzogen und zum Allgemeingut werden". (Acosta (2015): S. 176)

„Hier taucht nun mit voller Kraft das Thema der Allmende (Commons) auf, wobei darunter alle Güter zu verstehen sind, die von einer mehr oder minder großen Gruppe von Einzelpersonen oder der Gesellschaft als solcher besessen oder genutzt oder konsumiert werden". (Acosta (2015): S. 176)

Diese Logik steht konträr zu dem sich derzeitig abzeichnenden Bild einer Gesellschaft, in der wenige ein gutes Leben auf Kosten vieler haben, denen das gute Leben wiederum vorenthalten wird.

Auch die Philosophin Silvia Federici nutzt die historische Lebensweise der Allmende und idealisiert diese als eine Welt, „in der Güter geteilt werden und gesellschaftliche Beziehungen von der Solidarität zehren, nicht von dem Wunsch nach selbstsüchtiger Erweiterung" (Federici (2014): S. 29). Federici sieht die Allmende mit ihrer sozialen Funktion für Frauen als besonders bedeutend an, da Frauen erst durch die Privatisierung von Land ihre Rollenbeschränkung auf die Reproduktionsarbeit erhielten (vgl. Federici (2014): S. 90). Die Theorien Federicis aufgreifend wird das Geschlechterverhältnis in UAW in besonderer Weise mit dem Kapitalismus verschränkt begriffen und vor allem die Sorgearbeit als Kennzeichen einer kapitalistischen Ungleichbehandlung von Frauen verstanden:

„Durch Kategorien wie Geschlecht, aber auch andere Identitätskategorien werden Unterdrückung und Ausbeutung gerechtfertigt. In diesem kapitalistischen Wirtschaftssystem in dem wir leben, sind wir gezwungen unsere Bedürfnisse und Wünsche im Alltag immer auf die [sic!] Kosten anderer zu erfüllen. Diese Menschen werden in Kategorien gezwängt, zum Beispiel sowas [sic!] wie Geschlecht oder Rasse aber auch Klasse und diese Kategorien werden abgewertet, nur um dieses Verhältnis, dieses Ausbeutungsverhältnis zu legitimieren." (UAW – Vlog S02 E04)

Das Gute Leben für Alle in UAW orientiert sich an einer Gerechtigkeit, die ebenfalls global gedacht wird. Der Globale Norden steht in der Verantwortung, die Ausbeutung des Globalen Südens zu stoppen und Privilegien abzugeben. Gleichzeitig wird eine Relokalisierung gewünscht, indem sich das gemeinsame Wirtschaften regional ausrichten soll, wobei nur noch Güter global gehandelt werden sollen, bei denen dies wirklich sinnvoll ist (vgl. Konzeptwerk neue Ökonomie (2020): S. 13). *Das Gute Leben für Alle* soll ferner aus einer Bedürfnisorientierung resultieren, wobei Bedürfnisse hier nicht näher, aber als vielfältig definiert werden. So fallen darunter Grundbedürfnisse der Lebenserhaltung (Nahrung, Wohnraum, Wärme), aber auch Bedürfnisse wie Gemeinschaft, Selbstentfaltung und Wertschätzung. Welche Bedürfnisse als notwendig erachtet werden, soll demokratisch entschieden werden, wodurch diese als verallgemeinerbar gelten (vgl. Konzeptwerk neue Ökonomie (2020): S. 6).

Gemäß dem Prinzip der Subsidiarität sollen Entscheidungen wenn möglich immer auf der kleinsten Ebene getroffen werden (vgl. Konzeptwerk neue Ökonomie (2020): S. 16). Daher werden alle Entscheidungen in UAW gemeinschaftlich getroffen, weshalb es viele Plenarsitzungen gibt. Der Tag ist bestimmt von Aktivismus, sei es der neue Bau von Baumhäusern, Info- und/oder Bildungsveranstaltungen, Pressearbeit oder Aktionen wie Sit-ins, kurzzeitige Hausbesetzungen und Festivals. Auch die eigene Bildung nimmt einen großen Raum ein, wobei die Bildung vor allem durch Erkenntnisse in der eigenen Praxis erzielt wird. So gibt es Skill-Share-Runden, sei es im Klettern, im Bauen, im landwirtschaftlichen Anbauen oder Kritische-Männlichkeits-, Tina- und Flinta-Runden, um die eigene Rolle oder (De-)Privilegierung innerhalb der heteronormativen Gesellschaftsordnung und die eigenen Bedürfnisse außerhalb dieser Norm zu erkunden, internalisierte Verhaltensweisen zu ergründen und entlang der Unterstützung durch die Gemeinschaft neue solidarische Verhaltensweisen zu erarbeiten. Dies betrifft im hohen Maße die Sorgearbeit, wobei im Wald nur das Kochen und das Reinigen der Kompolette anfallen. Es wird darauf geachtet, dass die Sorgearbeit fair und zwanglos unter allen Mitgliedern aufgeteilt wird und den gleichen Rang erhält wie die Erwerbsarbeit, die Bildungsarbeit und die Ratsarbeit. Insgesamt scheint sich die solidarische

Lebensweise an Frigga Haugs »4-in-einem-Perspektive« zu orientieren. Haug hält eine gleichmäßige Aufteilung der Lebenszeit auf die vier zentralen Bereiche – bei Haug sind dies die Erwerbsarbeit, Familienarbeit, Gemeinwesenarbeit und Entwicklungschancen – für sinnvoll (vgl. Haug (2011)). Mit ihrer 4-in-einem-Perspektive reagiert Haug auf die zunehmende Erschöpfung der Natur, der Menschen, aber auch der Gesellschaft, welche ihren Ursprung in der Wachstumsmaxime habe. Weiter, so Haug, wird mit jeder neuen Krise deutlich, „dass die alten Lebensweisen und ihre gewohnten Herrschaftsstrategien" nicht ausreichen, um die Krise zu bewältigen, und so „mit auf die Anklagebank gehören" (vgl. Haug (2014)). So treffe gerade der Zwang zum Profit den unrentablen Sorge- bzw. Familienbereich und führe dazu, dass fürsorgliches Verhalten abgewertet werde. Da keine Tätigkeit mehr entlohnt wird, sondern der eigenen Bedürfnisbefriedigung unterliegt, kann dies auch zu einer männlichen Emanzipation führen. Für jedwede Form der Emanzipation soll es eine offene Lernkultur geben (vgl. Konzeptwerk neue Ökonomie (2020): S. 76), die nicht marktfähig macht, sondern die individuellen Fähigkeiten weckt und die Potenziale stärkt. Auch sollen mittels Bildung mehr Werteorientierung und praktisches Wissen vermittelt werden: „Statt Abschlüssen gibt es Anschlüsse" (Konzeptwerk neue Ökonomie (2020): S. 77). Zugangsvoraussetzungen und Qualifikationen für einzelne Berufe werden demokratisch beschlossen und stehen jeder Person offen.

Das Gute Leben für Alle definiert sich als solidarische Lebensweise, welche sich bisher in der Theorie als Negativdefinition, somit als Gegenteil der aktuellen imperialistischen Lebensweise definiert. Die imperiale Lebensweise ist gekennzeichnet durch die Ausbreitung und gleichzeitige Verdrängung anderer Lebensweisen sowie einer ungerechten Verteilung von natürlichen Ressourcen und der konstanten Ausbeutung von Mensch und Natur (vgl. I.L.A. Kollektiv (2017): S. 6). Als solidarische Lebensweise bezeichnet das Autor*innen-Kollektiv eine Bedürfnisorientierung, welche sich auf Menschen und Mitwelt richtet und nicht auf Kosten anderer geht (I.L.A. Kollektiv (2017): S. 90). Als solidarisch wird die Zusammengehörigkeit, die Kooperation, die Gerechtigkeit und die Gleichwertigkeit der Ökologie erachtet. *Das Gute Leben für Alle* nimmt hier erneut die Rolle eines prägnanten Fahnenwortes ein, welches jedwede Form von Ungleichwertigkeit und Benachteiligung ausschließt (vgl. I.L.A. Kollektiv (2019): S. 10). Wie die solidarische Lebensweise genau aussieht und was die Folgen sind, wird durch das Autor*innen-Kollektiv nicht beantwortet, da „der sozial-ökologische Wandel kein einheitlicher Prozess [ist] und die Utopie nicht eine einzige vorstellbare Zukunft, sondern Ergebnis eines aktiven Aushandelns" sei" (I.L.A. Kollektiv (2019): S. 16). Hier wird deutlich, dass vor allem die Praxis ein Wissen über mögliche Alternativen herausarbeiten kann. Bestehendes Wissen sei nicht in der Lage, die aktuellen Krisen zu lösen, und so muss ein neues Wissen erst erlernt werden. Dies knüpft an die Theorien des situierten Wissens (situated knowledge) von Donna Haraway an:

„Was wir aber dringend brauchen, ist ein Netzwerk erdumspannender Verbindungen, das die Fähigkeit einschließt, zwischen sehr verschiedenen – und nach Macht differenzierten – Gemeinschaften Wissen zumindest teilweise zu übersetzen." (Haraway (1995): S. 79)

Haraway lehnt die Ansicht ab, es gäbe eine Wissensform, bspw. wissenschaftliches Wissen, welche über allen anderen Wissensformen steht. Vielmehr sei Wissen situiert und damit partiell, wodurch Wissen immer auch an seine Umgebung gebunden ist. Hiermit ließe sich die Bedeutung der Ubuntu-Philosophie und des Buen-Vivir-Konzeptes verdeutlichen, da beide auf einem Wissen basieren, welches im Globalen Norden als marginalisiertes und verdrängtes Wissen kaum eine Beachtung findet, jedoch in der Klimakrise wichtige Bewältigungsansätze bereitstellen könne.

Commonistische Utopie

Für die Aktivisti in UAW bleibt es jedoch nicht bei der Erprobung neuer möglicherweise solidarischer Lebensweisen, sondern es geht um Utopie. Sutterlütti unterscheidet zur Selbstverortung drei Utopietypen, (1) die unmöglichen Utopien, von ihm auch Tagträumereien genannt, dennoch mit der Fähigkeit, utopische Energie zu mobilisieren; (2) die allgemeinen Utopien, welche im menschlichen, nicht aber im historischen Möglichkeitsraum liegen; und (3) die historischen Utopien, die sowohl menschlich als auch historisch möglich sind, weil sie auf den existierenden Verhältnissen aufbauen. In Selbstkritik verortet Sutterlütti die Commonismus-Utopie auf ‚keimform.de' als historisch unmöglich und ohne ausreichend Realitätsverbindung. Der Autor schlussfolgert:

„Wir argumentieren also konkret im [sic] Bezug auf den Menschen und abstrakt im [sic] Bezug auf die Geschichte. Das kann man uns vorwerfen, aber ist nun mal notwendig der erste logische Schritt einer Utopie: Sie muss menschlich-möglich sein. Erst dann kann vernünftig diskutiert werden, ob sie denn auch historisch-möglich ist." (Sutterlütti (2020))

Sutterlütti bemüht sich aus diesem Grund um eine Perspektivverschiebung, indem nicht mehr danach gefragt wird, ob der Commonismus umsetzbar ist, sondern stattdessen zu erkunden, ob Menschen commonistisch leben können. Sutterlütti wagt den Ausblick, dass die Utopie eine Theorie der menschlichen Möglichkeit ist und die Transformation anschließend in die Praxis der historischen Möglichkeit überführt (vgl. Sutterlütti (2020)).

Die Kernthese, mit welcher der Commonismus legitimiert wird, arbeitet sich am Beispiel der Ökologiebewegung ab, welche zwar erkannt habe, dass die Menschen ihre Lebensbedingungen zerstören, und daraus hervorgehend individuelle Handlungsalternativen hinsichtlich des Konsumverhaltens, der Ernährungsweise und der Energieeffizienz entwickelt hat, aus welchen durchaus ein politischer Wandel angeregt wurde, jedoch keine Änderung der zugrunde liegenden Herrschaftsverhältnisse auf gesamtgesellschaftlicher Ebene hervorgehen konnte (Sutterlütti; Meretz (2018): S. 14). Diese Annahme folgt Nancy Frasers Unterscheidung von affirmativer und transformativer Strategie. Die affirmative Strategie zielt darauf ab, „unfaire Wirkungen gesellschaftlicher Strukturen zu korrigieren, ohne die zugrundeliegenden sozialen Strukturen, die sie hervorbringen, anzugreifen" (Fraser (2003a): S. 102). Während die transformative Strategie darauf zielt, „ungerechte Wirkungen gerade durch Restrukturierung des zugrundeliegenden allgemeinen Rahmens zu beseitigen." (Fraser (2003a): S. 102)

Reformismus, so Sutterlütti und Meretz, führe einen endlosen politischen Kampfs ohne dabei grundlegende gesellschaftliche Veränderungen hervorzurufen, und eine Revolution verlaufe zumeist durch eine Machtübernahme, welche neue Herrschaftsverhältnisse produziert. Dennoch könne der Reformismus die gesellschaftlichen Prozesse verändern und die Revolution den Bruch mit der Gesellschaftsordnung bedingen (Sutterlütti/Meretz (2018): S. 18). Die Autoren leiten entlang von interpersonalen und politisch-staatlichen Transformationstheorien sowie dem Unterschied von Reform und Revolution eine eigene Theorie zum Systemwechsel her (Sutterlütti/Meretz (2018): S. 46). Meretz entwickelt entlang Klaus Holzkamps „Fünf Schritte des phylogenetischen Prozesses" die Keimformtheorie als einen Fünf-Schritte-Plan zum Systemchange. Dabei folgt der Autor der Frage, wie etwas Neues aus etwas vorherrschendem Alten hervorgehen kann. In dem Fünfschritt entstehen die Keimformen im ersten Schritt, bevor es zu der eigentlichen gesellschaftlichen Krise im zweiten Schritt kommt. Diese Krise überfordert das aktuelle System, was schließlich nicht mehr angemessen reagieren kann. Im dritten Schritt kommt es daher zu einem Funktionswechsel, indem sich die Keimform als Alternative zum System entwickelt und im vierten Schritt zu einem Dominanzwechsel führt, indem die Alternative das eigentliche System verdrängt und final im fünften Schritt zum neuen Gesellschaftssystem wird. Im Gegensatz zu einem Keim, der bereits alle Anlagen für seine spätere Entwicklung besitzt, ist die Keimform nach Meretz ein Hinweis auf eine alternative Entwicklung, welche jedoch nicht durch bestimmte Anlagen auf eine bestimmte Entwicklung festgelegt ist (vgl. Meretz (2011)). Die Keimformtheorie kennzeichnet somit einen Dominanzwechsel von kapitalistischer zu commonistischer Gesellschaft, wobei die Keimformen zunächst in den kleinen Nischen entstehen und sich immer mehr ausdehnen, bis sie gesellschaftlich dominant werden (vgl. Klick 2020). Da innerhalb des Kapitalismus zwar Commoning als Keimzelle existiert, sich aber nicht im kapitalistischen System verallgemeinern lässt, müsse der Commonismus den Kapitalismus ersetzen, und zwar dann, „wenn er in eine Krise gerät, also von einer bedeutenden Zahl von Menschen nicht mehr als funktional für die eigene Existenzsicherung angesehen wird". (Klick (2020)) Dazu bedürfe es bereits erprobter Keimformen und entsprechenden Erfahrungen, welche den Menschen, die sich durch den Kapitalismus nicht mehr in ihrer Existenz gesichert fühlen, aufzeigen, dass ihre Bedürfnisse im Commonismus befriedigt werden. Die herbeigesehnte Krise wird als Kairos verstanden. Die Kairos-Theorie nutzt eine griechische Mythologie als Sinnbild, da der Begriff Kairos für einen günstigen Zeitpunkt steht, der auch in der biblischen Erzählung als eine von Gott gegebene Gelegenheit benannt wird. Diese Gelegenheit ist jedoch zeitlich begrenzt und wird sie nicht ergriffen, so kommt sie nicht wieder, wie die daraus hervorgehende Redewendung „die Gelegenheit beim Schopfe packen" aussagt:

„Transformation beginnt demnach, als Vorbereitung auf einen Kairós, durch Interventionen, revolutionäre Realpolitik und durch den Aufbau von Alternativen. Sie wird abgeschlossen, wenn neue Lebensformen in einem Kairós der Krise durch so eine Konstitution revolutionär bestätigt werden. Das ist die Revolution, die weder nur als linearer Prozess noch allein als ein plötzlicher Bruch zu denken ist." (Neupert-Doppler (2019))

Sowohl die Klimakrise als Stoffwechselkrise als auch die vom Kapitalismus ausgehende Verwertungskrise werden als Möglichkeit zum Dominanzwechsel diskutiert. Auch erscheinen Mischformen aus beiden gewinnbringend, so könne bspw. aus der, die Klimakrise innerhalb einer kapitalistischen Marktwirtschaft und der Demokratie zu lösen, eine neue Krise – die Legitimierungskrise – entstehen.

Der Commonismus sieht eine Gesellschaftsordnung vor, welche sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert und ohne Herrschaftssystem mittels interpersonaler Selbstplanung und Konfliktlösung als an-

dauernder selbstgesteuerter Lernprozess verstanden werden kann. Mittels Commoning (Vermittlung von Bedarfen) werden Commons (materielle und immaterielle Ressourcen) hergestellt und verfügbar (Sutterlütti/Meretz (2018): S. 154 f.). Commons umfassen jedwede Lebensressource, wobei der individuelle Körper und seine Arbeitskraft nicht darunter fallen.[1] Das Commoning ist dementsprechend ein bedürfnisorientiertes und selbstorganisiertes Produzieren, Nutzen und Verwalten der Commons und der Commonismus eine bedürfnisorientierte und selbstverwaltete Ressourcenproduktion und -nutzung, welche als strukturelle Verallgemeinerung zu einem Gesellschaftssystem gereicht. Commonismus ist die Utopie, UAW die Keimform, also die Praxis, in der nach Möglichkeiten und Handlungsweisen gesucht wird, welche die Utopie verwirklichen, indem sie an einem geeigneten Ort – den von Umsiedlung bedrohten Dörfern – einen gesellschaftlichen Lernprozess öffnen wollen, welcher dann auf eine gesellschaftliche Verallgemeinerung hinauslaufen soll (Sutterlütti/Meretz (2018): S. 175, S. 214 f.).
Ein erster Versuch für eine Verallgemeinerung war das Kuloko. Das ‚Kultur ohne Kohle Festival' (Kuloko) war ein selbstorganisiertes Festival der Klimagerechtigkeitsbewegung im August 2021 direkt im Braunkohlerevier des Tagebaus Garzweiler im Rheinland. Neben Musik, Theater, Kino und Kunst ging es vor allem um den Protest und die Vermittlung der neuen solidarisch-commonistischen Lebensform. Workshops führten systematisch gegliedert zunächst in die Theorie, dann in die Transformation und schließlich in die gewünschte Utopie, den Commonismus, ein. Das Kuloko-Festival fand nach eigener Außendarstellung als selbstorganisiertes Event statt. Bei genauerer Analyse waren daran einige Institute finanzierend und unterstützend beteiligt. Der Aufbau, bspw. von Kompoletten oder Wasserstellen, Seminarzelten und Sitzgelegenheiten, fand gemeinschaftlich in den Tagen vor dem Festival statt. Während des Festivals wurde ebenfalls auf Freiwilligkeit gesetzt, indem die Besucher*innen alle Sorgetätigkeiten, also Besetzung von Infopoints, Essens- und Getränke-Ausgaben, Reinigung der Kompoletten, Arbeiten in der KüFA (Küche für Alle) oder Awareness-Schichten selbst übernahmen. Speisen, Getränke und die Festival-Acts waren tauschfrei, das heißt, vor Ort musste kein Geld bezahlt werden. Hier sollte jedoch angemerkt werden, dass die gesamte Zeit zu Geldspenden aufgerufen und beständig über Telegram und Co. darum gebeten wurde, es mögen sich mehr Menschen an der Sorgearbeit beteiligen und Geld spenden. Auch das freiwillige Hygiene-Konzept wurde von vielen weitestgehend ignoriert, so konnte vor Ort zwar getestet und ein Bändchen gegen Vorlage von Impfausweis oder Testergebnis abgeholt werden, dieses Bändchen trugen jedoch weniger als ein Drittel der Anwesenden. Insgesamt muss jedoch festgehalten werden, dass die Workshops sehr gut besucht waren, also ein großes Interesse an der commonistischen Utopie zu verzeichnen ist.

Kritik an Strategie, Theorie und Praxis

UAW ist eine von derzeit 28 bestehenden Waldbesetzungen von Menschen, die sich der Klimagerechtigkeitsbewegung verbunden fühlen. Im Wiki der LANtifa (Local Area Network Technology Infrastructure for all), welches im Zuge der Besetzung des Dannenröder Forstes entstanden ist, wurden alle bestehenden Besetzungen gesammelt und wird ebenfalls auf die Projekte bzw. Bürger*innen-Initiativen ohne organisierten Widerstand verwiesen. Letzteres ließe sich sozusagen als Marktplatz für aktivistilose und deshalb attraktive, weil gesellschaftlich legitime Plätze für einen linken Widerstand bezeichnen. Durch diese Bündelung können lokale linke Gruppen schnell eine Aktionsbühne finden, um die eigenen Ideen in eine bereits bestehende Bürger*innen-Initiative einzubringen. Es zeigt sich in den Waldbesetzungen deutlich das Bestreben, bereits existierende gesellschaftliche Transformationsprozesse für einen Systemchange anzueignen – vom neuen Klimabewusstsein in der breiten Öffentlichkeit über die anhaltende mediale Repräsentation der Kritik an Ungleichheitsverhältnissen wie #MeToo, #BlackLivesMatter bis zu den ungleichen Eigentumsverhältnissen, welche dazu führen, dass Mietraum knapp und Eigentum für die meisten verunmöglicht wird. Gleichzeitig werden die Bürger*innen-Initiativen in ihrer heterogenen Zusammensetzung und in ihrem je spezifischen Anliegen jedoch nicht unterstützt, sondern thematisch in den politischen Kampf der IL überführt. Dies geschieht mit dem Ziel, dass eine gesellschaftlich als legitim empfundene Bürger*innen-Initiative dem eigenen Kampf politische Legitimität verschaffen kann. Diese Strategie könnte die Demokratie in eine größere Krise versetzen, da so plebiszitär-demokratische Beteiligungsformate infiltriert werden, was zur Folge hat, dass viele der Bürger*innen nach und nach die selbstorganisierte Initiative verlassen, da sie nicht mit den neuen Motiven und Zielen übereinstimmen und die Initiativen sich nun mehr weitestgehend aus Aktivisti der Klimagerechtigkeitsbewegung zusammensetzen. Mit Hartmut Rosa kann die IL-Strategie in der kritisierten Wachstumskultur begründet werden, da die IL die Reichweite des eigenen Protestes vergrößern will und sich durch die Bürger*innen-Initiativen ebenso eine Beschleunigung der Verbreitung der eigenen Theorien erhofft (vgl. Rosa (2018): S. 7).

[1] Commonismus folgt dem Prinzip der Freiwilligkeit, anders als im Kapitalismus kann niemand zur Arbeit gezwungen werden. Dass trotz Freiwilligkeit die meisten Arbeiten verrichtet würden, ergibt sich aus einem Menschenbild, welches den Menschen als gesunde Mischung aus Tätigkeitslust und Faulheit beschreibt (vgl. Sutterlütti (2019)).

Ungleichheitsverhältnisse und daraus hervorgehende Diskriminierungsarten werden ausschließlich durch die imperialistisch-kapitalistische Lebensweise begründet, welche dem Menschen eine Konkurrenzlogik einschreibt. Wenngleich Kulturalisierung und Biologisierung als Essentialisierungen kritisiert werden, erfolgt eine Essentialisierung der Menschen, indem die Aktivisti ausschließlich von einer Ökonomisierung ausgehen, welche den Menschen determiniere. In der wäldlichen Keimzelle, so die Vermutung, ließe sich entlang alternativer, und zwar commonistischer Lebensweisen die Ökonomisierung durchbrechen und die eigenen Bedürfnisse erkunden. Nach Nancy Fraser umfasst die soziale Ordnung jedoch zwei Modi, einen ökonomischen Modus (Ökonomismus) und einen kulturellen Modus (Kulturalismus) und jeder dieser beiden Modi hat eigene Hindernisse auf dem Weg zur paritätischen Partizipation (vgl. Fraser (2003a): S. 73, 76). Selbst wenn die kapitalistische Wirtschaftsordnung und die demokratische Staatsform abgeschafft werden, so bleibt immer noch der kulturelle Modus, der schließlich zu neuen Hierarchien führen wird, indem bestimmte Tätigkeiten mehr Anerkennung erhalten, während anderen Tätigkeiten diese Anerkennung nicht zugestanden wird. Auch wird der ökonomische Modus nicht verschwinden, da Commons ebenfalls der Ökonomie zuzurechnen sind und auf Angebot wie Nachfrage antworten, wodurch auch hier neue Hierarchien und Klassen denkbar sind, indem bestimmte Tätigkeiten als existenzieller und somit als wichtiger bewertet werden.

Das Gute Leben soll im Commonismus verallgemeinert werden, jedoch ist anzuzweifeln, dass sich das Gute Leben und individuelle Bedürfnisse verallgemeinern lassen, nur weil sie mehrheitlich Zustimmung erhalten. Mit Fraser muss resümiert werden, dass sich das Gute entlang der Moralphilosophie im Bereich der Ethik verorten ließe, da es Fragen der Selbstverwirklichung umfasst, während Gerechtigkeit auf der Ebene der Moral verstanden wird, da die Normen der Gerechtigkeit universell verbindlich sind und unabhängig davon gelten, wozu sich ein einzelner Handelnder verpflichtet (vgl. Fraser (2003a): S. 43).

Praxis und Theorie werden zudem nicht verschränkt, sondern die Praxis als Ort der Wissensproduktion über andere Orte der Wissensproduktion (bspw. die Forschung) gestellt. Dies bildet einen Elitarismus heraus, welcher unter anderem dazu führt, dass die Bürger*innen der Bürger*innen-Initiativen sich schnell vom Aktivismus entfremden, sofern sie nicht mit dem Theorie- und Praxiskanon übereinstimmen. Ähnlich verhält es sich mit den Narrationen, welche vereinheitlicht werden und die vormals recht spezifischen und dennoch vielfältigen Erzählungen der Bürger*innen-Initiativen überlagern. Rosa hat in seiner Auseinandersetzung um ein *Gutes Leben für Alle* erkannt, dass in der Forderung nach dem Guten Leben der Wunsch nach einem anderen Weltverhältnis geäußert wird. Ähnlich wie Fraser erkennt auch Rosa zwei Ebenen. Als alternatives Weltverhältnis erkennt Rosa auf strukturell ökonomisierter Ebene die adaptive Stabilisierung und auf kultureller Ebene die Resonanz. Die adaptive Stabilisierung lehnt Wachstum, Beschleunigung und Innovation jedoch keineswegs ab, sondern knüpft diese an das normative Ideal der Weltverbesserung, welches schließlich den Status quo ändern (bspw. Hungersnöte bekämpfen, grüne Energiegewinnung entwickeln, Krankheitsbekämpfung beschleunigen) könne. Nur so lasse sich ein anderes Weltverhältnis entwickeln, welches Resonanz als Weltbeziehung ermöglicht.

„Nicht also den anderen zu überzeugen, das Gleiche zu denken wie ich, sondern den anderen mit den eigenen Ideen berühren zu wollen, so wie sich selbst durch den anderen berühren zu lassen" (Rosa (2017)).

Den anderen für die eigenen Ideen und deren Verbreitung zu instrumentalisieren ist somit das Gegenteil von Resonanz und verhindert dadurch das *Gute Leben für Alle* (vgl. Rosa (2017)).

Literaturverzeichnis

- Acosta, Alberto (2015): Buen Vivir. Vom Recht auf ein gutes Leben. Oekom Verlag: München
- Fatheuer, Thomas (2011): Buen Vivir. Eine kurze Einführung in Lateinamerikas neue Konzepte zum guten Leben und zu den Rechten der Natur. Heinrich-Böll-Stiftung, Schriften zur Ökologie, Band 17: Berlin.
- Federici, Silvia (2014): Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. 2. Aufl. Mandelbaum kritik & utopie: Wien.
- Fraser, Nancy (2003a): Soziale Gerechtigkeit im Zeitalter der Identitätspolitik. Umverteilung, Anerkennung und Beteiligung. In: Fraser; Honneth (2003): Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Gudynas, Eduardo (2012): Buen Vivir. Das Gute Leben jenseits von Entwicklung und Wachstum. Quelle: https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Analysen/Analyse_buenvivir.pdf (letzter Zugriff: 14.10.2021).

- Häussermann, Dorothee (2015): Supermann sind wir. Quelle: https://taz.de/Debatte-Klimapolitik/!5251372/ (letzter Zugriff: 29.09.2021).
- Haug, Frigga (2011): Die Vier-in-Einem-Perspektive – Eine Utopie von Frauen, die eine Utopie für alle ist. Quelle: https://www.postwachstum.de/die-vier-in-einem-perspektive-eine-utopie-von-frauen-die-eine-utopie-fur-alle-ist-20110828 (letzter Zugriff: 04.10.2021).
- Haug, Frigga (2014): Wege zu einer Postwachstumsgesellschaft – die Vier-in-einem-Perspektive. Quelle: https://www.postwachstum.de/wege-zu-einer-postwachstumsgesellschaft-die-vier-in-einem-perspektive-20140808 (letzter Zugriff: 04.10.2021).
- Heinrich-Böll-Stiftung; Worldwatch Institute (2009): Auf dem Weg zu einem Green New Deal. Die Klima- und die Wirtschaftskrise als transatlantische Herausforderungen. Schriften zur Ökologie, Band 3. Heinrich-Böll-Stiftung: Berlin.
- I.L.A. Kollektiv (2017): Auf Kosten Anderer? Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert. Oekom Verlag: München.
- I.L.A. Kollektiv (2019): Das Gute Leben für Alle. Wege in die solidarische Lebensweise. Oekom Verlag: München.
- Interventionistische Linke (2019): Nach der Kohle: Das Rheinland der Gemeinschaft bauen. Quelle: https://rheinlanddergemeinschaft.noblogs.org/files/2019/12/Booklet-Klima_screen.pdf (letzter Zugriff: 29.09.2021).
- Klick, Jonna (2020): Diskussionsstand der Buchprojektgruppe zur commonistischen Transformation. Quelle: https://keimform.de/2020/diskussionsstand-der-buchprojektgruppe-zur-commonistischen-transformation/#more-13467 (letzter Zugriff: 21.10.2021).
- Konzeptwerk neue Ökonomie (2020): Zukunft für Alle. Eine Vision für 2048. Oekom Verlag: München.
- Meretz, Stefan (2011): Fünfschritt – methodische Quelle des Keimform-Ansatzes. (letzter Zugriff: 21.10.2021).
- Neupert-Doppler, Alexander (2019): Kairós-Zeit – Eine Denkfigur für emanzipatorische Interventionen. In: Blog Interventionistische Linke. Quelle: https://blog.interventionistische-linke.org/transformations strategien/kairos-zeit (letzter Zugriff: 04.10.2021).
- Onyebuchi Eze, Michael (2020): Ubuntu/Botho: Ideologie oder Versprechen? In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Band 68 Heft 6. DeGruyter: Berlin. S. 928–942.
- Rosa, Hartmut (2017): Vortrag. Resonanz: Über die Soziologie des guten Lebens. Quelle: https://www.youtube.com/watch?v=S-bHnM3Uwuk (letzter Zugriff: 29.09.2021).
- Rosa, Hartmut (2018): Analyse, Diagnose, Therapie? Versuch einer kritischen Neubestimmung der spätmodernen Sozialformation. In: Bittlingmayer et al. (Hrsg.): Handbuch Kritische Theorie. Springer VS: Wiesbaden.
- Rosa Luxemburg Stiftung (2017): Kein Wachstum ist auch (k)eine Lösung. Mythen und Behauptungen über Wirtschaftswachstum und Degrowth. Quelle: https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Argumente/lux_argu_14_Wachstum_dt_05-17.pdf (letzter Zugriff: 29.09.2021).
- Rucht, Dieter et al. (2020): Wer demonstriert da? Ergebnisse von Befragungen bei Großprotesten von Fridays for Future in Deutschland im März und November 2019. In: Haunss; Sommer (Hg.): Fridays for Future – Die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen der weltweiten Protestbewegung. Transcript: Bielefeld.
- Sutterlütti, Simon/Meretz, Stefan (2018): Kapitalismus aufheben. Eine Einladung, über Utopie und Transformation neu nachzudenken. VSA: Verlag Hamburg.
- Sutterlütti, Simon (2019): Motiviert Leben, statt erzwungen arbeiten. Quelle: https://keimform.de/2019/motiviert-leben-statt-erzwungen-arbeiten/#more-12532 (letzter Zugriff: 21.10.2021).
- Sutterlütti, Simon (2020): Konkrete und abstrakte Utopie. Quelle: https://keimform.de/2020/konkrete-und-abstrakte-utopien/#more-13489 (letzter Zugriff: 21.10.2021).
- Unser Aller Wald (2021): Vlog Staffel 2, Episode 4. Quelle: https://www.youtube.com/watch?v=GWTRhpViJA.

Kontakt und Information

Dr. Annette Vanagas
Universität zu Köln
Humanwissenschaftliche
Fakultät
Gronwaldstraße 2a
50931 Köln
annette.vanagas@uni-koeln.de

https://doi.org/10.17185/duepublico/75198

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT DUISBURG ESSEN

Offen im Denken

ub universitäts bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/75198
URN: urn:nbn:de:hbz:465-20220225-101439-5

Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.